

Südlich.

J M & I R R

Die längste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vorherrschend für Passagiere nach den

Gütern, eine direkte Route zu nehmen.

Bahnhof, Schiffs- und Postkarte zwischen

Chicago und Louisville an St. Louis und

Louisville ohne Wagenwechsel.

Komfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet

„J.M.I.R.“ die alte unverlässige

T. M. & P. R. R.

11. R. Dering,
Adjutant General Passagier-Agenz.
Kontor des Kommandos und Adjutant St. Louis
F. W. McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and
Pittsburg Railroad.

Reise-Tabelle für durchgehende und Lokal-Zug-

reisen vom 1. Februar 1882 an.

Passagier- und Güterkarte mit dem

Adjutant und Kommandant St. Louis.

W. H. Dering, Adjutant und Kommandant.

James W. McKenna, Manager, Columbus, Ohio.

E. E. Koch, Genl. Passagier- und L. C. & R. R. Agent.

Montgomery, 7. 25. 1882.

Das Medaillon.

(Eine Erzählung aus dem deutsch-französischen Kriege.)

(Fortsetzung.)

„Ich gratuliere!“ Dagobert reichte ihm abermals die Hand, „und wünsche Ihnen von Herzen, daß alle Ihre Hoffnungen sich erfüllen mögen. Wir haben im Feldzuge manchen heiligen Tag mit einander erlebt, wissen Sie es noch?“

„Freilich, und Sie dürfen mir glauben, daß ich mich oft Ihrer erinnere habe. Sie waren noch so jung und doch so heldenmütig, der tapferste Offizier vom ganzen Regiment!“

„Na, na, na!“

„Es ist die Wahheit, Herr Lieutenant. Wenn ich auch nicht bei Ihren Kompanie stand, so wurde ich doch, was Sie gaben, und es war Niemand im Regiment, der es nicht gewußt hätte. Die erste Klafe hatten Sie siegreich verloren, Sie darsen stolz sein auf das Kreuz; das meiste muß dagegen befehlte zu rücktreten. Wie gerne hätte ich bis zum Friedensschluß mitgeläuft! Aber was halß, daß ich in Lazarat auch noch so ungebürgig wurde!“

„Wo sind Sie verwundet worden?“

„Ein nichtschnüger Krankheitsfrosch mit dem Arm läuft. Die Kerle hatten gut loben, — läufig gegen jedes, ich begreif's heute noch nicht, das es so gnädig abgelaufen ist.“

„Wo war das?“ fragte Dagobert; hatte nicht auch der Graf von Maisonneuve von jenen preußischen Soldaten gesprochen, denen das Verbrechen aufbürdet war?

„In einem kleinen Landstädtschen, Maisonneuve hieß es.“

Was Dagobert auch einigermaßen schon auf diese Eröffnung vorbereitet, so konnte er jetzt doch seine Überraschung nicht verborgen. Sein Blick ruhte starr auf dem hinteren Antlitz des Mannes, in dessen Zügen er vergeblich den Ausdruck eines bösen Gewissens suchte.

„Sie waren der Unteroffizier?“ fragte er.

Der Lippen Neimer's verschwund das Lächeln, — es wird dem Ausdruck einer bangen Besorgnis bei dem starren stehenden Blick Dagoberts. „Wie meinen Sie das, Herr Lieutenant?“ entgegnete er.

„Wissen Sie nicht, daß Sie gefangen werden?“

„Von wem?“

„Von dem Besitzer jenes Schlössens!“

„Ab, ich kann mir denken —“

„Still!“ befahl Dagobert hastig, als er bemerkte, daß der Justizrat in den Wagen kroch. „Ich muß über jenes Ereignis mit Ihnen leben, heute noch!“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant! Bestimmen Sie mir, wann und wo. Ich wohne hier im Hinterhaus!“

„Nein, nicht hier; Ihre Braut könnte aufgewacht werden. Um zwölf Uhr habe ich eine Zusammenkunft mit einem anderen Herrn, um ein Uhr aber werde ich wieder im Hotel sein; ich habe dann Zeit bis zum Mittagsmahl.“

„In welchem Hotel wohnen Sie?“

„Hotel Paule. Wollen Sie mir ein Wort teilen?“

„Pünktlich,“ erwiderte Herr Neimer. Dann trat er mit militärischem Gruss zurück, und Dagobert ließ in den Wagen.

Sollte er denn dieses neue Endeckung mitteilen? Er verneinte nach kurzem Nachdenken diese Frage und wollte zurück sich überzeugen, ob der Sergeant Neimer wirklich That begangen hatte.

Der Wagen rollte durch die belebten Straßen. Der alte Herr machte seinen Freund an die Schenkschwierigkeiten aufmerksam, denen Dagobert, mit seinem Gedankt befreit, nur geringe Aufmerksamkeit schenkte. Endlich bog der Wagen in die hellen Alleen des weiten, imposanten Parks ein, und das stürmende Geräusch der nun langsammer rollenden Räder verstumme.

Der alte Herr zündete eine Zigarette an und lehnte sich behaglich zurück. „Sie wollten mir etwas erzählen,“ sagte er, „etwas, was unsere Armee betrifft.“

Dagobert hörte lieber geschwiegen, aber er nutzte den Verbrechen aus. So wie er tröstete er denn die Mitteilungen des Grafen von Maisonneuve.

Der Justizrat ging über diese Anklage leicht hinweg.

„Kann der Graf den Mord beweisen?“

„Sagt er mit Abschluß,“ er weiß nur das, was ein Diener ihm berichtet hat; wir aber wissen nicht, ob dieser Diener ein ehrlicher Mann oder ein Schwa war. Der Wirthschaft kam ja nicht die That begangen haben; es war sein Wagner, der die Schuld später auf den verdeckten Feind zu wälzen. Sollte das Verbrechen auch wirklich von einigen unserer Soldaten begangen werden sein, so darf man doch nicht die ganze Armee für die Auslöschung einzelner verantwortlich machen!“

„Dasselbe, was ich dem Grafen sagte!“

„Und was er anerkennen muß, wenn er gerecht sein will. Wenn hier ein Verbrechen vorliegt, so werde ich es wahrscheinlich nicht entkräften; aber ich urtheile erst dann, wenn mir bewiesen wird, daß die Anklage des Grafen begründet ist.“

„Dazu habe ich keine Veranlassung,“ antwortete Dagobert, indem er das blonde Haupt erhob und dem Franzosen einen erfrischen Blick warf.

„Sie zweiste nicht daran, Leuten Sie die beiden Damen wirklich erst in den Schrein kommen, haben Sie nicht schon den Vater meiner Braut getanzt?“

„Den Doktor Scheffler? Nein.“

„Ihr Eltern wohnten ja früher auch in der Niederlande?“

„Das ist richtig, aber wir hatten einen anderen Haussar.“

„Was haben Sie davon, daß meine Braut hier in der Galerie ein Gemälde hängt?“

„Es ist eine Liebhaberei —“

„Aha, natürlich!“ fuhr Delattre hastig fort. „Nichts weiter als Liebhaberei, denn Madame Scheffler ist reich. Aber leider weiß das nicht jeder, und deshalb ist es mir unangenehm, daß meine Braut vor der Tafel sitzt.“

„Dazu habe ich keine Veranlassung,“ antwortete Dagobert, indem er mit dem Justizrat einen bedeutungslosen Witz wechselte. „Weshalb soll Frau Scheffler ihr edles Talent nicht weiterpflanzen? Daß es ihr später einmal von großen Ruhm sein könnte.“

„In den nächsten Augen des Franzosen dachte es gar nicht auf, er verstand sehr wohl die tiefere Bedeutung dieser Worte. „Diese Möglichkeit ist nicht vorhanden,“ entgegnete er drohend. „Wie können Sie nur davon?“

„Und nun dent' er, bei diesem Mann in einem warmen Nest zu kommen?“ fragte der alte Herr auf Bieter-Bericht deutend, der mit geklemmtem Rücken wie ein Affe aus dem Bock holt.“

„Wie dieser Mann verhängend!“

„Wie nun, er hat kein Häuschen, seine

Wagen und Werde und ein gutes Geschäft; dabei ist das Mädchen sein einziges Kind — immerhin ein gutes Geschäft für einen invaliden Unteroffizier — meinen Sie nicht auch?“

„Martin Reimer hat selbst ein kleines Vermögen.“

„So? Sagte er Ihnen das?“ spottete der Justizrat. „Vielleicht hat er's auch erfunden.“

„Wollen Sie nun auch an der Ehre unserer Armee trütteln?“ fragte Dagobert vorwurfsvoll.

„Lieber Himmel, wie empfindlich Sie in diesem Punkte sind! Na, meintheuer.“

„Na, ich habe mich nie darum gekümmert.“

„Nun, ich auch nicht,“ sagte Delattre und wieder sah er den Justizrat an.

„Mein Reichthum ruht auf soliden Grundlagen,“ erwiderte er, „überdies bringt meine Braut auch ein hübsches Vermögen in die Ehe mit; glauben Sie das nicht auch?“

„Ich kann darüber noch nicht urtheilen.“

„Kennen Sie die Vermögensverhältnisse der Doktorin nicht?“

„Ich habe mich nie darum gekümmert.“

„Nun, ich auch nicht,“ sagte Delattre und wieder sah er den Justizrat an.

„Mein Reichthum ruht auf soliden Grundlagen,“ erwiderte er, „überdies bringt meine Braut auch ein hübsches Vermögen in die Ehe mit; glauben Sie das nicht auch?“

„Ich kann darüber noch nicht urtheilen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Bah, es wäre kein Unglück, wenn es geschah!“

„Einen reichen Manne könnte diese Entwürdigung allerding nichts bedeuten.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mögen ja Recht haben,“ erwiderte Dagobert gleichgültig; „ich will Ihnen wünschen, daß Sie sich in Ihren Voranschreibungen nicht täuschen.“

„Sie mö